

Losung für den 21.04.2021:

Siehe, ich habe dich geprüft im Glutofen des Elends. (Jesaja 48,10)

Dazu der Lehrtext: **Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch ausstoßen und schmähen und verwerfen euren Namen als böse um des Menschensohnes willen. Freut euch an jenem Tage und tanzt; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.**

(Lukas 6,22.23)

Jahrhundertlang war es in Europa völlig normal, dass alle Menschen Christen waren. Nun, nicht gerade alle, da gab es noch die Juden und ganz selten mal Muslime, *Muselmanen* oder *Türcken* genannt, und im Osten und in fernen Ländern lebten die Heiden und die Wilden, die noch nie etwas von dem einen und einzigen Gott gehört hatten. Die würden aber früher oder später auch alle bekehrt und dem rechten Glauben zugeführt werden, und wenn nicht, dann konnte man zu ihrem Seelenheil immer noch mit Gewalt nachhelfen. *Mission* nannte man das. Früher gleichbedeutend mit „zum Glück zwingen“, wobei die Leute nach ihrer Missionierung selten wirklich glücklich waren.

Die Verbindung von Religion und Gewalt war fatal, nicht nur für die Menschen, die sich nicht vorschreiben lassen wollten, was sie glauben sollten, sondern auch für die Glaubwürdigkeit des Glaubens. Wobei der Missbrauch des Glaubens, der Fehlschluss, dass der eigene Glaube anderen aufgezwungen werden sollte, das Ausspielen der Macht des Stärkeren, eigentlich keine Grundlage in den Heiligen Schriften der Weltreligionen hat. Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus, um nur die wichtigsten zu nennen, können auch gut auskommen, wenn sie bei sich bleiben und auf gewalttätige Verbreitung verzichten. Die Religionsstifter scheinen, weil sie allesamt vom Gottes Geist beseelt waren, im Großen und Ganzen ohnehin den Frieden der kriegerischen Auseinandersetzung vorgezogen zu haben. Zumindest von Jesus wissen wir, dass er Gewalt als Mittel zum Zweck ablehnte.

Aber die Mission mit dem Ziel der Verkündigung des eigenen Weges steckt in der Wiege so gut wie aller Religionen. Das hat mit dem menschlichen Willen zur Macht ebenso zu tun wie mit der Liebe, die nicht bei sich selbst bleiben möchte. Die Art der Mission kann allerdings unterschiedlichsten Charakters sein. Jahrhunderte lang missionierte das Christentum mithilfe von Gewalt. So sagt man. Wenn man genauer hinschaut, bemerkt man, dass eigentlich weniger die Christen, die Mönche und Priester als Missionare, denn die Herrschenden mithilfe des Militärs unter dem Deckmantel des Christentums missionierten, besser gesagt: Menschen ausbeuteten, versklavten und ermordeten. Gewiss: die Kirchen haben da fleißig mitgemacht, sprang für sie doch auch was bei raus, aber nicht wenige Geistliche, wahre Christen eben, haben die begangenen Verbrechen auch kritisiert, zur Mitmenschlichkeit gemahnt, und überhaupt in Menschen anderer Kulturen Menschen, und nicht nur Tiere oder Gegenstände, gesehen.

Vielleicht schwang da die Erinnerung mit, dass auch das frühe Christentum es nicht ganz einfach hatte und in den ersten Jahrhunderten Verfolgungen und Repressionen über sich ergehen lassen musste. Das Judentum kennt das bis heute. Im 20. Jahrhundert wurde es beinahe ausgerottet, von irren Fanatikern, die keine Christen, sondern größenwahnsinnige Nihilisten waren, auch wenn manche von ihnen den Schafspelz der Christen übergestülpt hatten.

Und heute, nur noch die Hälfte der deutschen Bevölkerung bekennt sich zum Christlichen Glauben, stehen wir vielleicht wieder mit einem Bein in einem Zeitalter, in dem das religiöse Bekenntnis zu Jesus und zum Glauben etwas kostet. Spott und Verachtung müssen wir schon ertragen, in vielen Gegenden der Welt bereits gewaltsame Verfolgung. Das ist nicht deshalb gerecht, weil vermeintliche Christen früher ungerecht und grausam waren. Aber es führt uns vielleicht wieder näher heran an die Ursprünge des Christentums: an das Ertragen anstelle des Unterdrückens, an das Erleiden anstelle des Wohl- und Mächtig-Seins, an das überzeugte Bezeugen anstelle der Heuchelei. Jesus selbst hat uns für dieses ohnmächtige Christentum den Segen Gottes verheißen. Und deshalb, so paradox das klingen mag: freuen wir uns, wenn es uns immer schlechter geht und wir immer mehr Macht und Einfluss verlieren! So nähern wir uns wieder dem, was Christentum ausmacht: Demut, Geduld und bedingungsloser Liebe. Denn die, die Liebe, soll glühen wie der Glutofen, in den das Volk Israel geworfen war, und der auch uns vielleicht wieder bevorsteht. Wir müssen uns gar nicht so warm anziehen, wie wir fürchten – machen wir uns lieber frei. Amen.